

Zum Thema

Vor hundert Jahren veröffentlichte Karl Mannheim seinen Essay über *Das Problem einer Soziologie des Wissens*. Im selben Jahr, 1925, reichte der *shooting star* des neuen, «modernen» Faches Soziologie in Heidelberg seine Habilitationsschrift über *Altkonservatismus* ein. 1929 erschien dann sein Buch *Ideologie und Utopie*. Hier nahm Mannheim weltanschauliche «Konstellationen» ins Visier, um sie mithilfe eines «totalen Ideologiebegriffs» in ihrer jeweiligen Perspektivität und «Seinsgebundenheit» zu zeigen. Diese Distanzierungsleistung, zumal von einem «Fremden», der 1919 aus Ungarn vor dem rechtsnationalen Horthy-Regime nach Deutschland geflohen war, stand quer zur Verabsolutierung des Partikulären, den gängigen Reviermarkierungen einer polarisierten Zwischenkriegszeit.

Das Titelbild unseres Hefts zeigt einen vornehm gekleideten Mann mit einem aufgeschlagenen Band in den Händen, den Blick ein wenig meditierend zur Seite gewendet. Noch scheint sich das Buch als zentrales intellektuelles Intensitätsmedium zu behaupten. In einer Umfrage der *Prager Presse* aus dem Jahr 1937 wird der Soziologe nach Lektüren gefragt, die ihm «eine große Hilfe bei der Orientierung in der gegenwärtigen Welt waren». Und Mannheim antwortet: Zu wirklichen «Ewigkeitswerken», die einmal «höchst aktuell» waren, könne er nichts sagen, da sie «erst wirklich aufleben, wenn die Menschheit in eine jener verwandten Situation gerät». Diese «verwandte Situation» scheint heute eingetreten zu sein. Vor dem nicht mehr allzu fernen Spiegel einer Zwischenkriegszeit, die in der Infragestellung der liberalen Demokratie, auch in ihren Abgesängen auf eine bürgerliche Reflexionskultur, uns bedrückend nahe gekommen ist, möchten wir fragen, welche «Situationen» und Problembeschreibungen diesen europäischen Ungarn für uns heute noch lebendig halten.

Zwar ist Mannheim als Schlagwortproduzent der heutigen Soziologie weiterhin präsent. Aber wer hat diesen nicht immer einfachen Theoretiker wirklich gelesen? Wer hat den Weg eines jüdischen Intellektuellen und Europäers aus der k.u.k.-Monarchie in das revolutionäre Ungarn, die Wei-

marer Republik und weiter ins Exil in England in seinen denkerischen Konsequenzen, auch in seinen intellektuellen Illusionen, noch vor Augen? Eine stufenweise Emigration von Ost nach West mit verschiedenen Stationen in Budapest, Wien, Heidelberg, Frankfurt und London, immer im Gespräch und Widerspruch mit den großen Gegenspielern seiner Zeit, mit Georg Lukács, den religiösen Sozialisten um Paul Tillich oder den Soziologen der Kritischen Theorie, die den intellektuellen Gedächtnisort Frankfurt am Main einmal – lange ist es her – für eine kurze Reformzeit zu einem *hotspot* akademischer Innovation machten.

Auf dem «Gebiet des Geistigen» provozierte Mannheim seine Konkurrenz mit der Relativierung aller weltanschaulichen Behauptungen. Oft saß er dabei zwischen allen Stühlen. Nicht nur der «deutsche Geist» war für diesen sensiblen «Wächter» intellektueller Integrität immer in «Gefahr», wenn das gelehrte Lamento vor der nüchternen Analyse die Oberhand gewann. Mannheim selbst wird zeitlebens mit seinem fremden Blick blinde Flecke markieren, Neubeschreibungen der Wirklichkeit einfordern und Begriffe umprägen – von der «Konstellation» über «Ideologie», «Generation», «Intellektuelle», die «Planung» einer «wehrhaften Demokratie» bis zur neuesten Verheißungsvokabel und politischen Prämie aus dem Kosmos der Tech-Oligarchie: der «Plattform». Dabei war Mannheims eigene «Plattform» neben seinen publizistischen Auftritten gelehrte Zirkel und Sonntagskreise. Kränzchen, soziologischer Scharfsinn und politische Erziehung gingen bei diesem «freischwebenden Intellektuellen» fließend ineinander über.

Dabei blieb Karl Mannheims seelische Seinsverbundenheit bis in das Londoner Exil immer die Budapester Erfahrung – die Arbeit an den Mitteleuropäischen Vereinigten Staaten. Auch darin ist Karl Mannheim nach der Selbstdestruktion der Ideologie des Westens ein europäischer Denker der Stunde.

Jens Hacke
Reinhard Laube